

1899.12.01

Stadtbühne: Oper.

„Der Trubadur“, Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi.

Wiederum haben wir eine Aufführung des „Trubadur“ zu verzeichnen, wiederum hatte sie lediglich den Zweck, uns eine neue Bewerberin um das Alt-Fach vorzuführen. Es scheint überhaupt als ob diese und einige ähnliche Opern, ich meine solche mit ähnlichen Alt-Partien, nur noch aufgeführt werden, um den Altistinnen Gelegenheit zum debütieren zu geben.

Frl. Breithaupt, die gestern die Azucena sang, besitzt eine echte Altstimme – und eine solche findet man heutigen Tages nicht allzu häufig. – Der Charakter ihres Organs ist nicht eigentlich, was man meist „pastos“ nennen hört, aber sehr weich und wohlklingend. Besonders schön klingt die biegsame Höhe, im Mittelregister singt die Künstlerin oft zu hoch. Neben den stimmlichen Vorzügen zeichnet die Dame noch ein feiner Geschmack in Vortrag und Spiel, sowie eine sehr vorteilhafte Bühnenerscheinung aus. Ihr zur Seite stand als Manriko Herr Horwitz, der sich um das Fach des lyrischen Tenors bemüht. Der junge Künstler war vor acht Jahren mein Studiengenosse bei Felix Schmidt<sup>1</sup>. Damals war noch das Violoncello Hauptgegenstand seines Studiums. Seitdem scheint er die Tonbildungsstudien sehr vernachlässigt zu haben, so daß er mit seinem schönen, männlich klingenden Material nicht soviel erreicht, als an sich möglich wäre. Der Ton klingt noch sehr gedrückt und unfrei, die Höhe etwas zu gewaltsam. Sonst läßt sich dem Gesange des Debütanten vorwiegend günstiges nachsagen. In der Stretta sang er das nun einmal unvermeidliche *h* sogar an zwei Stellen; um glänzend zu sein, klang es beide male zu mühsam ertrotzt. Es war das erste Mal, daß ich einer „Trubadur“-Aufführung ohne die obligate Wiederholung der Stretta beigewohnt habe – auch ein Vorteil! –

Das schöne Duett in der Schlußszene wurde von den beiden Debütanten ganz reizend gesungen. Herr Horwitz zeigte darin ein schönes Piano.

Einen etwas erschwerten Stand hatte Herr Horwitz übrigens neben unserem einheimischen Luna, Herrn Grützner, der wieder all den metallischen Glanz seiner schönen Stimme zeigte, leider aber auch diesmal der bei ihm scheinbar chronischen Heiserkeit verfiel. Nachgerade müßte dem jungen Sänger doch ein Licht aufgehen über den Zusammenhang dieser regelmäßig eintretenden Heiserkeit und der verkehrten Anwendung seines prächtigen Organes. Ebenfalls im Zusammenhang damit steht auch eine greuliche Verschlechterung der an sich schon miserabelen Deklamation der Uebersetzung, das „wird niemals die Teure mein“, was der Sänger anstatt „wird die Teure niemals mein“ singt, um sich das *i* auf der höheren Note wegzuschminken. Die falsche Frasierung „und in ihrem Antlitz malen – sich der Liebe Freud' und Wonne“ glaube ich schon mehrfach gerügt zu haben. Sinngemäß und nach gutem Geschmack ist natürlich vor „malen“ eine Zäsur zu machen. Frl. Hanig hatte den kollegialen Opfermut für die erkrankte Frl. Rollan ein der Rolle der Leonore einzuspringen; darum will ich an ihre Leistung, um die Worte eines Kollegen zu gebrauchen, „ohne das kritische Seziermesser bewaffnet“ herantreten und nur konstatieren, daß die gesangliche Leistung an sich betrachtet kaum die beiden Blumenspenden rechtfertigte, durch die sie nach dem dritten Akt ausgezeichnet wurde. Auf die meisten Koloraturen der Rolle verzichtete die Sängerin in weiser Voraussicht.

---

<sup>1</sup> Schmidt war Gesanglehrer an der Berliner Hochschule für Musik. Er hat Nodnagel stark beeinflusst.